

Deutsche Sprache

Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation

Im Auftrag des
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim
herausgegeben von Siegfried Grosse (Geschäftsführung),
Gisela Harras, Odo Leys und Gerhard Stickel

21. Jahrgang 1993



ERICH SCHMIDT VERLAG

Herausgeberbeirat: Werner Besch, Bonn; Ulrich Engel, Mannheim; Karl Hyldgaard-Jensen, Kopenhagen; Eijiro Iwasaki, Tokio; Gottfried Kolde, Genf; Sigbert Latzel, München; Hans Moser, Innsbruck; Hugo Steger, Freiburg; Paul Valentin, Paris.

Redaktion: Franz-Josef Berens, Mannheim.

ISSN 0340-9341

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 1994

Druck: Regensburg, Münster

Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



KONTEXTUALISIERUNG UND KONVERSATIONSANALYSE*

Abstract

Dieser Beitrag diskutiert das Verhältnis des soziolinguistischen Konzepts der Kontextualisierung von Sprache, so wie es Gumperz entwickelt hat, und vergleichbaren Überlegungen im konversationsanalytischen Forschungszusammenhang. Die soziolinguistische Kontextualisierungsvorstellung wird hinsichtlich ihrer zentralen Theoriebestandteile, ihrer theoretisch-methodischen Homogenität und ihrer Gegenstandsspezifität diskutiert und in bezug auf diese Aspekte mit Kontext- und Kontextualisierungsentwürfen der Konversationsanalyse kontrastiert. Dabei werden die exklusiv suprasegmentale Kontextualisierungskonzeption von Auer und der rhetorik-analytische Kontextualisierungsentwurf von Kallmeyer/Schmitt als konversationsanalytische Adaptionsmöglichkeiten und Neukonzeptionen des originär soziolinguistischen Grundgedankens dargestellt.

This article contains a discussion of the relationship between the sociolinguistic concept of the contextualisation of language, as developed by Gumperz, and comparable considerations in research on discourse analysis. The sociolinguistic concept of contextualisation is examined with specific reference to its central theoretical elements, its theoretical and methodical homogeneity and its specific object. These aspects are then contrasted with the treatment of context and contextualisation in discourse analysis. Auer's exclusively suprasegmental concept of contextualisation and the rhetoric-based approach of Kallmeyer/Schmitt are portrayed as possible ways in which the original sociolinguistic idea could be adapted and integrated into discourse analysis.

0. Einleitung

Für die sozial angemessene Interpretation von Äußerungen spielt neben der semantischen und syntaktischen Struktur auch der Kontext der Äußerungen eine zentrale Rolle. Die Frage nach dem Verhältnis von Text und Kontext hat Tradition¹, die Antworten, wie dieses Verhältnis genauer zu bestimmen ist und welche konstitutionellen Strukturen Kontext dabei besitzt, sind in der wissenschaftlichen Diskussion teilweise sehr unterschiedlich ausgefallen.² Ein Untersuchungsansatz hat die Frage nach dem Kontext, nach seinen interaktionsrelevanten Auswirkungen und den Möglichkeiten seiner systematischen Untersuchung in den Mittelpunkt der Forschungsanstrengungen gestellt und die forschungsleitende Frage nach der Bedeutung kontextueller Faktoren für die Interaktion auch gleich begrifflich markiert: Die Rede ist vom Konzept der Kontextualisierung von Sprache, das John Gumperz entwickelt hat.³

* Für kritische Anmerkungen zu früheren Versionen dieses Aufsatzes möchte ich Peter Auer, John Gumperz, Heiko Hausendorf, Werner Kallmeyer und den Mitgliedern der Mannheimer Arbeitsgruppe Interkulturelle Kommunikation (MAGIK) danken.

¹ Diese Frage stand z.B. immer im Zentrum der sprach-orientierten Ethnographie; vgl. z.B. Ardener (1971), Bauman/Sherzer (1974), Gumperz/Hymes (1972) und Moermann (1988).

² Überblicksdarstellungen zu Kontextvorstellungen unterschiedlicher Ansätze bieten z.B. Goodwin/Duranti (1992) und Schiffrin (1994, S. 362-385).

³ Der Begriff „context analysis“ (oder auch „communicational analysis“) wurde bereits von Scheflen (1963) benutzt, um damit einen Analyseansatz zu charakterisieren, der die Kontextgebun-

Die zentralen Annahmen des Kontextualisierungskonzeptes lassen sich kurz wie folgt beschreiben: Sprecher und Hörer benutzen bestimmte Zeichen (Kontextualisierungshinweise), um auf das für die angemessene Interpretation ihrer Aktivitäten relevante Hintergrundwissen zu verweisen. Erst dann, wenn die aktuelle Verhaltensweise vor dem Hintergrund dieses relevanten Hintergrundwissens gesehen wird, erhält sie ihre spezifische soziale Bedeutung. Sprecher und Hörer signalisieren sich also die für die Interpretation ihres Verhaltens relevanten Kontexte.

Das Konzept der Kontextualisierung ist im Rahmen der interpretativen amerikanischen Soziolinguistik entstanden. Es geht auf ethnographische Forschungsarbeiten von John Gumperz zur sprachlichen Variation in Indien, Norwegen und Mitteleuropa in den 50er und 60er Jahren zurück.⁴ Erste Überlegungen zur Kontextualisierung wurden von Cook-Gumperz/Gumperz (1976) formuliert, im Laufe der letzten Jahre sind die theoretischen und methodischen Aspekte des Konzeptes von Gumperz in einer Reihe von Publikationen weiterentwickelt, reformuliert und modifiziert worden.⁵ In der deutschen interpretativen Soziolinguistik wurde der Ansatz von Auer (1986) einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht.⁶

Das Kontextualisierungskonzept enthält zwei Aspekte, das es gegenüber traditionellen soziolinguistischen Ansätzen unterscheidet: Zum einen findet eine Neukonzeption im Sinne einer Dynamisierung des traditionellen Verständnisses von Kontext statt. Kontext wird als soziale und dynamische Größe betrachtet und nicht mehr als von den sprachlich-interaktiven Aktivitäten der Beteiligten unabhängig feststehender und unveränderlicher Rahmen. Zum anderen wird die Bedeutung von kulturspezifischem Hintergrundwissen für die Produktion und Interpretation interaktiver Ereignisse und die Konstitution relevanter kontextueller Annahmen betont.

Das Konzept hat sich inzwischen im Bereich der interpretativen Soziolinguistik etabliert und eine große Anzahl empirischer Untersuchungen hervorgebracht. Einen aktuellen Überblick über den Stand und die interne Diversifizierung unter dem Label „Kontextualisierung“ bietet der von Auer/di Luzio (1992) herausgegebene Sammelband „The Contextualization of Language“. Das Konzept hat sich als empirisch äußerst fruchtbar erwiesen, Auer spricht von einem „fast schon neuen Forschungsparadigma“.⁷ Insgesamt hat die Beschäftigung mit kontextuellen Faktoren der Kommunikation in Linguistik, Konversationsanalyse, Ethnographie und Ethnomethodologie nach einer langen Phase relativer Abstinenz wieder aktuelle Bedeutung gewonnen.

denheit und -spezifik der Bedeutung einzelner Aktivitäten betont. „What is the significance of an interpretation removed from the context of the relationship? The relevance or meaning or significance of an event lies in its relation to its context.“ Schefflen (1963, S. 127).

⁴ Gumperz (1971), Blom/Gumperz (1972).

⁵ Gumperz (1982a), (1982e), (1992a), (1992b).

⁶ Auer (1986, 1992); vgl. aber bereits die Rezeption des Kontextualisierungskonzeptes bei Streeck (1983), der untersucht, wie Kontexte durch körpersprachliche Mittel signalisiert werden.

⁷ Auer (1986, S. 22).

Nicht weniger als drei Sammelbände, die Fragen des Kontextes und der Kontextualisierung fokussieren, sind allein 1992 erschienen.⁸ Hier deutet sich eine Entwicklung an, die Cook-Gumperz/Gumperz (1978, S. 3-4) schon einmal vor 15 Jahren konstatiert haben:

„The importance of context in the study of language is now being recognized [...], scholars of language are now becoming increasingly aware of the role that context plays in the function of language.“

Die Diskussion kontextueller Einflüsse auf das Interaktionsverhalten und die kontextstiftende Qualität von Interaktion wird auch durch neuere Versuche gefördert, einerseits konversationsanalytische Beschreibungsverfahren systematisch bei ethnographischen Untersuchungen einzusetzen⁹ und andererseits ethnographisches Kontextwissen bei der konversationsanalytischen Beschreibung miteinzubeziehen.¹⁰

Ich will in diesem Beitrag neben der Nachzeichnung der Entwicklung des Konzeptes vor allem der Frage nach den zentralen Theoriebestandteilen des Konzeptes und seiner theoretischen Homogenität und seinem Verhältnis zur Konversationsanalyse nachgehen. Ich verspreche mir in methodischer und gegenstandskonstitutiver Hinsicht eine Klärung angesichts einer Vagheit des Konzeptes, für die neben der originären Vorstellung eine „großzügige“ Rezeption und eine Forschungspraxis verantwortlich ist, die unter dem Begriff Kontextualisierung eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, Verfahren und Gegenstandsbereiche subsumiert.

Eine Diskussion und Klärung des Kontextualisierungskonzeptes aus konversationsanalytischer Sicht erscheint um so dringlicher, als es inzwischen konzeptionelle und theoretische Ansätze gibt, Kontextualisierung im Rahmen einer interaktionistischen Formulierungstheorie als konstitutiven Bestandteil eines Modells der Äußerungsproduktion einzubeziehen.¹¹

1. Vorläufer und Artverwandte

Auch neue Konzepte und Ansätze entstehen nicht kontextfrei, es gibt immer Vorarbeiten und bereits Vordedachtes; Ideen, an die man sich anlehnt, methodische und theoretische Entwürfe, die systematisiert und modifiziert werden. Auch das Kontextualisierungskonzept verfügt über eine Anzahl von Vorläufern und Verwandten. Grundsätzlich ist Gumperz zunächst einmal beeinflusst durch die Tradition der amerikanischen „Kontextanalyse“ (Schefflen 1963), die in die 50er Jahre zurückreicht.¹² Weiterhin spielen Ansätze, die sich aus unterschiedlicher Perspektive und mit unterschiedlichen Methoden der Analyse von Kommunikation widmen, als Bezugspunkte eine Rolle: die Ethnographie der Kommunikation, die Diskursanalyse, die Ethnome-

⁸ Duranti/Goodwin (1992) (eds.), Auer/di Luzio (1992) (eds.) und Watson/Seiler (1992) (eds.).

⁹ Vgl. z.B. Moerman (1977), (1988) und Schmitt (1992).

¹⁰ Siehe hierzu z.B. Hak (1992), der darauf verweist, daß Interaktion im Rahmen ihres „ethnographischen Kontextes“ interpretiert werden muß; als eine kritische Sichtweise dieses Versuches siehe Watson (1992).

¹¹ Vgl. Kallmeyer (Hg.) (in Vorbereitung); siehe auch Kap. 6 „Kontextualisierung als rhetorisches Verfahren“.

¹² Vgl. hierzu den Überblick in Kendon (1990, Kap. 2) und Duranti/Goodwin (1992).

thodologie und Konversationsanalyse, die kognitive Anthropologie, die linguistische Pragmatik, die Mikroethnographie; daneben Autoren wie Gregory Bateson, Erving Goffman, Edward T. Hall und H. Paul Grice.¹³

Diese Verwandten spielen für das Konzept der Kontextualisierung eine unterschiedliche Rolle. Auer (1992) verweist z.B. auf die Einflüsse rollentheoretischer Überlegungen von Garfinkel und Goffman und betont, daß Batesons Konzept von Metakommunikation (Bateson 1956) mehr oder weniger mit Gumperz Vorstellungen von Kontextualisierungshinweisen übereinstimmt.

Bei der Berücksichtigung der für das Kontextualisierungskonzept wichtigen Bezugspunkte und Einflüsse werden die Arbeiten von Edward Hall bislang vernachlässigt. Gumperz formuliert jedoch grundlegende Einsichten über Funktion und Störungspotentiale interkultureller Kommunikation, so wie sie z.B. Hall (1964) beschrieben hat. Halls Überlegungen zeigen bereits wesentliche Aspekte, die später von Gumperz systematisch formuliert werden. Sie machen den anthropologischen Forschungskontext als Grundlage und Herkunft der Kontextualisierungsvorstellung deutlich.¹⁴ Halls Überlegungen sind für das Kontextualisierungskonzept als „Vorläufer“ unmittelbar von Bedeutung, da er bereits die verständnisleitende Relevanz derjenigen Kommunikationsanteile betont, die neben der semantisch-propositionalen Ebene zumeist als suprasegmentale Markierungen Auskunft darüber geben, wie etwas zu verstehen ist.

Gumperz greift auch auf Goffmans Rahmenvorstellung als Teil der eigenen theoretischen Überlegungen zurück. Mit der Ethnomethodologie teilt er die Vorstellung von sozialer Realität als Vollzugsrealität und überträgt diesen Gedanken auf Fragen der Kontextbedeutung und Kontextherstellung; mit der Konversationsanalyse teilt er die grundlegende Bedeutung realzeitlicher face-to-face-Situationen als empirischen Untersuchungsgegenstand und – zumindest ansatzweise – den sequenzanalytischen Zugang bei der Phänomenbeschreibung. Von der Diskursanalyse bezieht Gumperz die Relevanz von Schemata als übergreifende, allgemeine Orientierungen der Kommunikationsbeteiligten und von der Ethnographie der Kommunikation den Befund der kulturspezifischen Ausprägung und Durchführung von Kommunikationstypen.

¹³ Die Vielzahl der Bezugspunkte hat Erickson (1992, S. 365) zur Bemerkung veranlaßt: „The notion of contextualization as presented by Gumperz is eclectic in the best sense of that term. It synthesizes insights from a variety of approaches to studying the conduct of talk.“ Siehe insgesamt die Darstellung von Vorarbeiten, konkurrierender Ansätze und vergleichbarer Kontextkonzeptionen in Auer (1992, S. 21-24).

¹⁴ Die Übereinstimmung zeigt sich in folgenden Punkten:

- Neben der referentiellen Ebene der Kommunikation, über die Nachrichten ausgetauscht werden, existiert eine weitere Bedeutungsebene;
- diese Bedeutungsebene wird durch Zeichen (signs) signalisiert;
- diese Zeichen sind kulturabhängig;
- diese Zeichen gelangen mehr unbewußt zur Anwendung;
- die Manifestationsformen dieser Zeichen sind primär suprasegmentaler Natur;
- diese Ebene ist für die Bedeutungskonstitution von zentraler Relevanz;
- diese kulturspezifischen Zeichen spielen bei Mißverständnissen in der interkulturellen Kommunikation eine wesentliche Rolle.

Es gibt in fast allen seinen Aufsätzen zur Kontextualisierung Stellen, an denen er sich mit der Verortung seines eigenen interpretativen soziolinguistischen Ansatzes beschäftigt und dabei zwangsläufig auf Unterschiede zu bereits etablierten Ansätzen zu sprechen kommt. Am ausführlichsten ist dies in „Sociocultural Knowledge in Conversational Inference“ (1982b2) der Fall, wo er sich mit der Ethnographie der Kommunikation, der Diskursanalyse und der Konversationsanalyse beschäftigt, und in „Contextualization and Understanding“ (1992), wo er sich schwerpunktmäßig mit der Konversationsanalyse auseinandersetzt.

Die verschiedenen Anbindungsmöglichkeiten, die Gumperz bei diesen doch teilweise sehr unterschiedlichen Richtungen sieht, hängen mit seinem anspruchsvollen Versuch zusammen, kompatible Bestandteile dieser Ansätze und seines eigenen Ansatzes zu einer umfassenden Theorie kommunikativer Inferenz zu integrieren.¹⁵ Gumperz' Ziel bei der Rezeption benachbarter Ansätze ist es,

„to illustrate the limitations of the three traditions discussed – ethnography of communication, discourse and conversational analysis – and to suggest a way of utilizing the insights provided by these three traditions to build a more comprehensive theory of conversational inference.“¹⁶

Eine umfassende Theorie kommunikativer Inferenz soll die Vorstellung der Ethnographie der Kommunikation, „speech events“ als räumlich und zeitlich bestimmtes verbales Verhalten zu beschreiben, in Zusammenhang bringen mit abstrakten kognitiven Konzepten, wie sie in der Diskursanalyse als Scripts und Schemata entwickelt worden sind. Damit ist gewährleistet, daß die Bereitschaft der Beteiligten zur kommunikativen Kooperation über andeutungsweises Wissen hinsichtlich der kommunikativen Ziele des beabsichtigten Austauschs gesichert ist und nicht einfach als gegeben angenommen wird.

Kommunikative Ziele sind nach Gumperz jedoch nicht statisch, und in jeder Interaktion können gleichzeitig mehrere Ziele relevant sein und verfolgt werden. Ein kognitiver Ansatz zur Diskursbeschreibung muß diese Dynamik berücksichtigen, er muß interaktiv begründet sein und muß berücksichtigen, daß sich das für die Interaktion relevante Hintergrundwissen im Verlaufe der Interaktion ändern kann. Gumperz benutzt in Anlehnung an Levinson (1978) den Begriff „speech activity“, um ein solches interaktiv begründetes, kognitives Konzept zu bezeichnen.¹⁷

„A speech activity is a set of social relationships enacted about a set of schemata in relation to some communicative goal. Speech activities can be characterized through descriptive phrases such as 'discussing politics', 'chatting about the weather', 'telling a story to someone', and 'lecturing about linguistics'. Such descriptions imply certain expectations about thematic progression, turn taking rules, form, and outcome of the interaction, as well as constraints on content.“¹⁸

¹⁵ Für Gumperz' Konzeption von kommunikativer Inferenz ist die Vorstellung der 'communicative implicature' bei Grice (1975) ein wichtiger Bezugspunkt.

¹⁶ Gumperz (1982b2, S. 161).

¹⁷ An anderer Stelle (1982b1, S. 131 und 1992b, S. 43f.) benutzt Gumperz den Begriff „activity“ oder „activity type“.

¹⁸ Gumperz (1982b2, S. 166); eine solche Vorstellung von speech activity weist eine deutliche Analogie zum Konzept des Handlungsschemas bei Kallmeyer/Schütze (1976) auf.

Kommunikative Inferenz ist der begriffliche Schlüssel und der sinnstiftende Rahmen der Kontextualisierungstheorie; um diesen Begriff herum ordnen sich die zentralen theoretischen Annahmen.¹⁹ Die Vorstellung von Aktivitätstyp ist dabei der Versuch, einzelne, bislang von den unterschiedlichen Ansätzen beschriebene, zentrale Aspekte wie: Fokus der Interaktion, interaktive Ziele und die Verteilung von Sprechgelegenheiten und Hörerstatus zu generalisieren und diese Aspekte mit dem gesamten über Interaktion vorhandenen Wissen zu integrieren. Übergeordnetes Ziel ist dabei „to develop an interactively based, empirical approach to discourse interpretation“. (1992b, S. 43)

Mit einer solchen Generalisierung – in die sowohl ethnographische wie auch diskurs- und konversationsanalytische Aspekte Eingang finden – ist ein nicht unproblematischer Methodenpluralismus verbunden, da die verschiedenen Aspekte jeweils eigene Analyseverfahren bei ihrer Beschreibung fordern. Und damit ist ein umfangreiches empirisches Forschungsprogramm entworfen, dessen Diversität und Komplexität ein schnelles Entstehen dieser interaktionistischen Inferenztheorie nicht erwarten läßt.

Gumperz hebt seine Konzeption von Aktivitätstyp sowohl von der ethnographischen Vorstellung von „event“ als auch von Goffmans Vorstellung von „social occasion“ ab. Größere Nähe sieht er hingegen zur Vorstellung von Typisierungen bei Alfred Schütz.²⁰ Ähnlich wie die Typisierungen bei Schütz ist auch die Konzeption von Aktivitätstypen – obwohl auch inhaltlich teilweise bestimmt – vage und offen genug, den dynamischen, ständig wechselnden Präsuppositionen gerecht zu werden, aufgrund deren die interaktive Rahmung und die einzelnen konstitutiven Züge interpretiert werden. Aktivitätstypen setzen selbst keine konstanten kontextuellen Präsuppositionen voraus, sondern lassen Raum für dynamisch wechselnde und im Verlauf der Interaktion neu entstehende Kontexte.

2. Die Dynamisierung des Kontextes: Kontext als accomplishment

Bereits in frühen soziolinguistischen Ansätzen wurde erkannt, daß sich Sprache/Kommunikation nur in jeweils spezifischen raum-zeitlich-sozialen Kontexten ereignet. Der jeweilige Kontext wurde dabei als statische Größe behandelt und als Menge bereits gegebener und konstanter sozialer Informationen gesehen. Kontext diente als Etikett für außersprachliche Faktoren, mit denen die sozialen Cha-

¹⁹ Von der Vorstellung einer allgemeinen Theorie kommunikativer Inferenz aus ist auch die Kritik von Gumperz an der technisch-strukturanalytischen Ausrichtung der klassischen Konversationsanalyse motiviert. Es ist keine substantielle immanente Kritik des konversationsanalytischen Ansatzes; Gumperz formuliert vielmehr explizit in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen die Anerkennung der konversationsanalytischen Ansatzes. Seine Kritik zielt auf die Beschränkung der formal-technischen Beschreibung allgemeiner Ordnungsmechanismen im Hinblick auf eine umfassende – die verschiedenen interpretativen Ansätze zur Kommunikationsanalyse rahmende – Verstehenstheorie, die sowohl kulturspezifische wie allgemeine Aspekte berücksichtigt.

²⁰ Siehe Gumperz (1992b, S. 45).

rakteristika der Teilnehmer oder der Situation gefaßt wurden: Alter, Geschlecht, Beruf, Klassen- oder Schichtzugehörigkeit, ethnische Zugehörigkeit, Grade von Öffentlichkeit und Privatheit, das Ausmaß von Institutionalisierung etc.²¹

Die Statik des traditionellen Kontextbegriffes zeigt sich v.a. in der Unilinearität der Einflußbeziehung zwischen Kontext und Sprache: Zwar beeinflusst ein gegebener Kontext Sprache bzw. Sprachverwendung, Sprachverwendung selbst wirkt jedoch nicht auch auf den Kontext zurück. Diese Sichtweise hat Gumperz spätestens mit seinen Untersuchungen zum metaphorischen Code-Switching empirisch überholt.²² Er unterscheidet nunmehr zwischen „situational codeswitching“ und „metaphorical codeswitching“.

Beim situational codeswitching reagieren die Sprecher mit einem Wechsel ihrer Sprache bzw. ihrem Sprachregister auf situative Strukturen wie z.B. die Durchführung bestimmter sozialer Aktivitäten mit spezifischen Charakteristika der Teilnehmer und deren Rollen und Zuständigkeiten. Dabei gilt die Annahme, daß die Durchführung bestimmter Aktivitäten mit der Wahl einer bestimmten Sprache bzw. Sprachvariante verbunden ist. Situational codeswitching liegt z.B. vor, wenn sich zwei Bekannte (Kunde und Angestellter einer Bank) zunächst dialektnah über das Wetter und das Wohlergehen ihrer Familien unterhalten, mit dem Übergang zur Kreditverhandlung jedoch auf eine standardorientierte Redeweise zurückgreifen. In dieser Verbindung von Sprache und Aktivitätstyp signalisiert die sprachliche Varietät jeweils die soziale Situation und die damit für die Beteiligten verbundenen Rollen, Rechte und Pflichten.

Beim metaphorical codeswitching wird diese konventionalisierte Verbindung von Sprache und Aktivitätstyp aufgebrochen. Der Wechsel zwischen zwei Sprachvarianten signalisiert hier die eigenständige „metaphorische Bedeutung“ der gewählten Varietät. Die Wahl der Variante besitzt nunmehr eine eigene, von der konventionellen Zuordnung zu bestimmten Aktivitätstypen unabhängige, interaktive Bedeutung. Ihr kommt jetzt interpretationsleitende Bedeutung für das Verständnis der formulierten Sachverhalte zu. Die sprachliche Variation kann z.B. dazu dienen, die propositionale Seite einer Äußerung mit einer bestimmten Konnotation zu verbinden. Ein typisches Beispiel ist die Darstellung eines bestimmten Sprechers in einer dialektalen Sprachvariante in einer ansonsten durchgängig standardsprachlichen Erzählung.²³

Diese Differenzierung von situational und metaphorical codeswitching bereitet den Kontextualisierungsgedanken vor. Sie ist die erste empirische Evidenz für die Konstitution sozialer Bedeutung durch sprachliche Variation: Das Bedingungsverhältnis

²¹ Vgl. z.B. die Vorstellung bei Bernstein (1981, S. 329) von „causal chains“ zur Beschreibung des Verhältnisses von Situationsbedingungen und Sprachverwendung; siehe auch den Ansatz zu einer Redekonstellationstypologie von Steger et al. (1974) oder auch Ervin-Tripp (1972).

²² Siehe Blom/Gumperz (1972).

²³ Wie Heller (1988, S. 3) formuliert, hat sich damit die Untersuchung von codeswitching grundlegend geändert. „The study of codeswitching moved away from typical or deterministic modes relating form and function to each other and to context, and towards a dynamic model in which codeswitching can be seen as a resource for indexing situationally-salient aspects of context in speakers' attempts to accomplish interactional goals.“

von Kontext und Sprache ist bidirektional geworden.²⁴ Wird Kontext nicht mehr als das für die Interaktion Gegebene, sondern als etwas in der Interaktion selbst Hervorgebrachtes angesehen, dann wird die alte Trennung von Kontext und Sprache aufgegeben. Das Verhältnis wird nunmehr zu einer Beziehung von Kontext in Sprache geändert. Dieser aktive Aspekt der Kontextherstellung wird terminologisch als „Kontextualisierung“ gefaßt und als sprachliche und metasprachliche Fähigkeit verstanden, die genau wie andere Kompetenzaspekte gelernt werden muß.

Dem statisch monodirektionalen Kontextbegriff setzen Cook-Gumperz/Gumperz (1978, S. 10) damit ein prozeßfundiertes Konzept von Kontextualisierung entgegen,

„which build on the speakers ability to associate certain kinds of linguistic contextualization cues, such as the first name versus full name, or choice of code, style, or pronunciation, with propositional content on the one hand and extralinguistic cues and background expectations on the other.”

An dieser Definition von Kontextualisierung und den in diesem Konzept aufeinander bezogenen konstitutiven Aspekten hat sich auch 16 Jahre später nichts geändert:

„I use the term 'contextualization' to refer to speakers' and listeners' use of verbal and nonverbal signs to relate what is said at any one time and in any one place to knowledge acquired through past experience, in order to retrieve the presuppositions they must rely on to maintain conversational involvement and access what is intended.” (1992a, S. 230)

Für die Kontextualisierung spielen sogenannte Kontextualisierungshinweise (contextualization cues) die zentrale Rolle. Sie signalisieren den für die Kommunikation relevanten Kontext. Sie verweisen auf den Ausschnitt des sozialen Hintergrundwissens, der aus Sicht der Interaktionsbeteiligten für die Durchführung der Interaktion relevant ist. Besonders deutlich wird die Vorstellung von cues als relevanten, kontextstiftenden Hinweisen am Beispiel von code-switching und dem Gebrauch von Pronomina bei der Anrede. Wenn mich z.B. ein Unbekannter mit „Du“ anspricht, wird dies in den meisten Fällen mit meinen kulturspezifischen Erwartungen und meinem Wissen um Höflichkeitsprinzipien kollidieren, das ich für den sprachlichen Erstkontakt zwischen Fremden in Rechnung stelle.²⁵

Die Informationen, die in traditionellen Kontextvorstellungen außerhalb der Sprache angesiedelt sind, werden in der Theorie der Kontextualisierung nicht hinfällig. Sie werden vielmehr in dem Maße wichtig, wie sie von den Beteiligten selbst kom-

²⁴ Dieser Ansatzpunkt wird erstmalig in Cook-Gumperz/Gumperz (1976) präziser formuliert. Die Autoren nähern sich hier dem Kontextproblem von einer neuen Perspektive. Sie betrachten Kontext als sozial-dynamische Größe und nicht mehr als von den Aktivitäten der Beteiligten unabhängig feststehenden und unveränderlichen Rahmen. Sie zeigen, daß Kontext als Rahmungshinweis für die semantische Interpretation von Mitteilungen benutzt wird.

²⁵ Vgl. die Untersuchungen von Brown/Gilman (1960), Friedrich (1972) und Duranti (1992) zur kontextstiftenden Bedeutung von Anredepronomen. Siehe auch Gumperz (1992, S. 43) „By choosing one or another of the pronouns in question, speakers can mark the interaction as having ... relevant social characteristics. Pronoun usage, in other words, can function like nonverbal signs to determine how the interaction is framed. But framing in this case is more than just a means of separating out one stretch of the interaction, it also conveys presuppositions about the social relationship among participants, and about how they intend their messages are to be interpreted.”

muniziert/signalisiert werden. Bei einer solchen Vorstellung von Kontext als interaktiver Hervorbringung rückt die Frage danach, wie Kontext in die Wahrnehmung und Bewertung der Sprecher und Hörer gelangt und wie Kontext als ein Teil der Interaktion konstituiert und signalisiert wird, in den Mittelpunkt. Nunmehr geht es um die sprachlich-interaktiven Aktivitäten der Kontextsignalisierung, die als Teil des kommunikativen Verhaltens hervorgebracht werden. Es stellt sich also die Frage nach den contextualization cues (den indirekten „Kontext-accounts“), ihrem Status und dem Reichtum ihrer empirischen Erscheinungsformen.

Die Konzeption des Kontextes als interaktive Größe zeigt deutlich eine grundlagentheoretische Gemeinsamkeit mit der ethnomethodologischen Vorstellung, daß soziale Realität – und Kontext als Teil sozialer Realität – im unmittelbaren interaktiven Austausch der Beteiligten hervorgebracht wird. Garfinkel (1967) spricht vom Vollzugscharakter sozialer Realität, Gumperz selbst spricht an mehreren Stellen in ethnomethodologischer Begrifflichkeit vom Kontext als 'accomplishment' oder achievement.²⁶ Wie für die Ethnomethodologie, so ist auch für das Konzept der Kontextualisierung das Prinzip der Reflexivität von Sprache zentral. Interaktionsbeteiligte kommunizieren nicht auf der einen Seite miteinander und zeigen sich auf der anderen Seite und mit anderen Aktivitäten an, welchen relevanten Kontext und welchen Ausschnitt an Hintergrundwissen sie in Rechnung stellen bzw. als Grundlage ihres Verhaltens relevant gesetzt haben. Kommunizieren und anzeigen, welcher Interpretationsrahmen mit der Kommunikation etabliert wird, fallen vielmehr als Prozeß zusammen. In Abwandlung einer inzwischen klassischen Beschreibung der ethnomethodologischen Sichtweise auf ihren Gegenstand läßt sich die Kontextualisierungspraxis der Interaktionsbeteiligten wie folgt charakterisieren:

„The activities whereby members produce and manage contexts for the interpretation of everyday affairs are identical with members' procedures for making those contexts account-able.”²⁷

Garfinkels Grundgedanke ist der, daß das Alltagshandeln nicht so strukturiert ist, daß bestimmte Handlungen zunächst mit expliziten Ankündigungen vorbereitet und dann erst vollzogen werden, sondern daß vielmehr die Spezifik der Durchführung der Handlung diese als Handlung eines bestimmten Typs identifizierbar macht. Oder in Kurzform gebracht: Handlungsdurchführung und Handlungsbeschreibung fallen zusammen. Das für die Interpretation notwendige soziale Wissen ist zum Großteil ein Wissen der Durchführungsspezifika bestimmter Handlungen bzw. Handlungskomplexe. Gumperz schließt sich explizit an Garfinkels Soziologie und dessen Vorstellung von sozialem Wissen an, das sich im interaktiven Verhalten als 'Durchführungswissen' realisiert:

²⁶ Vgl. z.B. Zimmerman (1992) mit dem programmatischen Titel: „Achieving Context: Openings in Emergency Calls“. Auch Kendon (1992) spricht davon, daß Kontext ausgehandelt wird. Er beschreibt die körperlich-räumliche Orientierung der Beteiligten als einen der Grundbausteine, die für die Etablierung eines frames (im Sinne Goffmans) notwendig sind, der dann als wesentlicher interpretativer Bezugspunkt für das aktuelle Geschehen dient.

²⁷ Das Original bei Garfinkel (1967, S. 1) lautet: „The activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings account-able.”

„Garfinkel ... demonstrates that social knowledge cannot be adequately characterized in the form of statistically countable, abstract categories such as scalar ratings of role, status or personality characteristics. He argues that social knowledge is revealed in the process of interaction itself and that interactants create their own social world by the way in which they behave.” (1982, S. 158)

Er wendet sich jedoch gegen die konversationsanalytische Umsetzung dieses Gedankens und wirft Sacks und seinen Mitarbeitern vor, die Untersuchung des Prozesses des konversationellen Managements durchgeführt zu haben „without making any a priori assumptions about social and cultural background of participants.” (1982, S. 158)

3. Konversationelles Inferieren

Gumperz selbst verbindet im Konzept der Kontextualisierung Garfinkels Vorstellung mit seiner ethnographischen Erfahrung um kulturspezifische Unterschiede in der Teilhabe an sozialem Wissen und den kulturspezifisch unterschiedlichen Auswirkungen dieses sozialen Wissens auf den Prozeß konversationellen Inferierens.

„Conversational inference ... is the situated or contextbounded process of interpretation, by means of which participants in an exchange assess others' intention, and on which they base their responses.” (1982d, S. 153)

Bei der Rekonstruktion des Inferenzprozesses als zentraler empirischer Aufgabe einer soziolinguistisch geprägten, interaktionistisch fundierten Verstehenstheorie geht Gumperz von folgendem Grundgedanken aus: Äußerungen sind als interaktive Einheiten in ihrer Bedeutung niemals eindeutig, sondern in einem gewissen Rahmen immer mehrfach und unterschiedlich interpretierbar. Der Rahmen, in dem Äußerungen oder komplexere interaktive Zusammenhänge interpretiert werden, wird neben der unmittelbar sprachlichen Wahrnehmung grammatischer, semantischer oder lexikalischer Elemente auch durch den kulturellen Hintergrund und die bisherige Interaktionserfahrung der Beteiligten bestimmt.

Die Interpretation von Äußerungen erfolgt also immer auf der Grundlage von Inferenzen, die während des interaktiven Austauschs gemacht werden. Inferieren beinhaltet in erster Linie hypothesenähnliche Annahmen hinsichtlich der interaktiven Absichten der Gesprächspartner. Diese Einschätzungen besitzen keinen wahrheitswertfähigen Status; vielmehr erweist sich ihre Relevanz im Zusammenhang mit anderen Hintergrundannahmen (Kookkurenz). Diese Annahmen sind zwar nicht-sprachlicher Natur, sie beinhalten Wissen über die Welt, gleichwohl werden die relevanten Wissenshintergründe in der Interaktion signalisiert und hinterlassen auf der sprachlichen Oberfläche deutlich identifizierbare Spuren.²⁸

Das Signalisieren solcher Hinweise ist immer redundant organisiert. Dies bedeutet, es gibt immer mehrere, auf unterschiedlichen Ebenen wirksame Hinweise auf rele-

²⁸ Vgl. hierzu die konversationsanalytische Vorstellung einer „inference-making machine“ bei Sacks (1992, S. 113-125). Diese Maschine erfaßt jedoch stärker Wissensgrundlagen, die im Sinne von Kallmeyer/Schütze (1976), (1977) handlungs- bzw. aktivitätsschematisch strukturiert sind, also z.B. was man – ohne daß darüber explizit gesprochen worden ist – im Zusammenhang mit Ehestreitigkeiten als triftige Gründe zum Erscheinen der Polizei annimmt bzw. unterstellen kann.

vante Kontexte. Diese Redundanz der Kontextualisierungshinweise ist konventionalisiert, und es existieren kulturspezifische Kookkurrenzeinschätzungen hinsichtlich des gemeinsamen Auftretens verschiedener Zeichen. Gumperz geht davon aus, daß die Interpretationen der Teilnehmer auf solchen empirisch nachweisbaren Hinweisen beruhen und daß Wahrnehmungen aufgrund simultaner Informationsverarbeitung auf verschiedenen Ebenen in die Inferenz als Kookkurrenzeinschätzungen eingehen. Kontextualisierungseinschätzungen

„do not rest on any one single cue. Rather, assessments depend on cooccurrence judgements ... that simultaneously evaluate a variety of different cues.“ (1992a, S. 232)

Kontextualisierungshinweise werden im Prozeß des Inferierens auf unterschiedlichen Ebenen wirksam. Zum einen werden auditive und visuelle kommunikative Zeichen wahrgenommen und kategorisiert. Dies ist einerseits – in konversationsanalytischer Begrifflichkeit – die Ebene des konversationellen Managements. Hier werden z.B. Informationen hinsichtlich möglicher turn constructional units kommuniziert (ist ein Sprecher dabei, seinen Beitrag abzuschließen, wird gerade eine Nebensequenz realisiert, wird gerade eine neue Information gegeben etc.). Andererseits betrifft es die lokalen Einschätzungen unter einer pragmatischen Perspektive, bei der Informationen gegeben und interpretiert werden, die sich auf die kommunikative Absicht beziehen. Drittens geht es um globale Rahmungen, bei denen Informationen hinsichtlich komplexer sozialer Aktivitäten gegeben und interpretiert werden. Vor allem das Signalisieren globaler Erwartungen und Orientierungen trägt dazu bei, die potentielle Ambiguität auf den anderen Ebenen zu minimieren.

Solche Kontextualisierungshinweise werden mit Bezug auf lexikalisches und grammatisches Wissen, ihre strukturelle Position innerhalb eines Satzes und ihre sequentielle Stelle im Gesprächsverlauf interpretiert. Sie werden so zur Grundlage von Implikaturen für situative Interpretationen.

„Situating interpretations are intrinsically context-bound and cannot be analyzed apart from the verbal sequences in which they are embedded. Moreover, inferences are subconsciously made so that ... they are not readily accessible to recall. It is therefore difficult to elicit information about the grounds upon which particular inferences are made through direct questioning.“ (1992a, S. 232)

Doch nicht nur die Rekonstruktion der Inferenzvoraussetzungen gestaltet sich als ein methodisches Problem, das die Kombination unterschiedlicher analytischer Zugänge notwendig macht, sondern auch die Identifikation und Beschreibung der Kontextualisierungshinweise. Das hängt damit zusammen, daß diese Hinweise für sich genommen keine eigenständige Bedeutung haben. Darüber hinaus gründet Kontextualisierung sich auf Hinweisen, die hauptsächlich auf der suprasegmentalen Ebene der Sprachproduktion arbeiten und zudem relational funktionieren: Prosodie, Code-Wahl und Wahl der lexikalischen Form oder formelhafter Ausdrücke können nicht als kontextunabhängige, stabile, im Kern lexikalische Bedeutung begriffen werden.

„Because of the indirect ways in which they function, and the variety of surface forms they can take, empirical analysis of contextualization strategies presents a major problem.“ (1982b, S. 134)

Theoretische und analysepraktische Probleme ergeben sich aufgrund der Beschaffenheit des Gegenstandsbereichs der Kontextualisierungsanalyse: Prinzipiell be-

sitzen all diejenigen Zeichen bzw. Oberflächenmerkmale von Äußerungen kontextualisierende Qualität, die dazu beitragen, interpretationsrelevante kontextuelle Präsuppositionen zu signalisieren. Gumperz geht also nicht davon aus, daß die Äußerung insgesamt kontextindizierend ist, sondern nur bestimmte Teile der Äußerung. Primär hat er dabei den suprasegmentalen Bereich im Auge. Es ist also bei jeder Analyse die Frage zu beantworten, welche Aspekte der sprachlichen Oberfläche diese signalisierende Qualität besitzen.

4. Kontextualisierung und kultureller Hintergrund

In den Fällen, in denen der Analysator über die gleichen kulturellen Hintergrundinformationen verfügt wie der Sprecher, ist dies kein Problem: Er erkennt sie aufgrund seiner eigenen Kompetenz. Diese Situation ändert sich grundlegend, wenn der Wissenschaftler nicht mehr den gleichen kulturellen Hintergrund besitzt wie die Interaktionsbeteiligten. Für diesen Fall sind neue Entdeckungs- und Analyseverfahren notwendig, bei denen die Mitarbeit der Beteiligten wichtig wird. Die Untersuchungsanlage nimmt in solchen Fällen eher das Design eines Experimentes mit einer bestimmten Abfolge von Untersuchungsschritten an. Da einzelnen Kontextualisierungszeichen keine diskrete Bedeutung zugeordnet werden kann, das gleiche Zeichen in unterschiedlichen Zusammenhängen also unterschiedliche Signalisierungspotentiale besitzen kann, ist es nicht möglich, eine Typologie kontextualisierender Hinweise zu entwerfen und deren Funktionsweise unabhängig vom Kontext zu erläutern.²⁹ Der Umgang mit Kontextualisierungszeichen wird im Alltag und bei der wissenschaftlichen Analyse weiterhin dadurch beeinflusst, daß die konventionalisierten Kookkurrenzerwartungen – wie Gumperz dies in einer Reihe empirischer Untersuchungen deutlich gemacht hat – in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich sind.

In seinem Aufsatz „Contextualization Conventions“³⁰ beschäftigt sich Gumperz schwerpunktmäßig mit solchen kulturell bedingten unterschiedlichen Kontextualisierungsverfahren. Er beschreibt deren Auswirkungen in Situationen interkultureller Kommunikation und widmet sich den methodischen Aspekten und Schwierigkeiten ihrer Beschreibung. Dabei legt er unterschiedliche analytische Zugänge bei der Rekonstruktion der Kontextualisierungsverfahren dar. Diese beinhalten neben a) der sequentiellen Analyse von Äußerungen im Stile der Konversationsanalyse auch b) Alternativabfragen zu Beispielsätzen von Hörern mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund und c) die Videoanalyse interkultureller Kontaktsituationen durch Mitglieder unterschiedlicher ethnischer Gruppen und deren anschließende Befragung.

Die Grundlage der Analysen bilden Beispiele von Mißverstehen in „natürlichen“ Kommunikationssituationen; diese werden mit funktional vergleichbaren Passagen erfolgreicher Kommunikation verglichen, um Generalisierungen abzuleiten über subkulturell und situativ spezifische Aspekte des Inferenzprozesses.

Die für die Analyse ausgewählten Passagen werden transkribiert, wobei so viel Phonetik, Prosodie und interaktive Details wie notwendig aufgenommen werden. Hier

²⁹ Vgl. jedoch den Versuch von Auer (1992).

³⁰ Gumperz (1982b).

stellt sich die Frage, wodurch die Entscheidung bezüglich der Informationsfülle bestimmt wird. Diese Ausschnitte werden hinsichtlich ihres Oberflächeninhalts und des ethnographischen Hintergrunds beschrieben, der notwendig ist, um zu verstehen, was vor sich geht. Dann werden die Stellen einer intentionalistischen Beschreibung unterzogen: Es wird rekonstruiert, was beabsichtigt war und zu dem in Beziehung gesetzt, was interaktiv erreicht worden ist. Hier stellt sich die Frage nach der methodologischen Verträglichkeit intentionalistischer und interaktionistischer Theoriebestandteile unter dem Dach der Inferenztheorie.

Die ausgewählten Passagen wurden von unterschiedlichen ethnisch homogenen Gruppen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund interpretiert. Dabei wurde danach gefragt, was die jeweiligen Sprecher intendiert hatten und ob sie sich – relativ zu ihren Intentionen – gut verhalten hatten. Im Anschluß wurde nach interpretationsleitenden sprachlichen Merkmalen der Äußerungen gefragt. Damit sollten Hypothesen des Analysators hinsichtlich der kommunikativen Ziele des Sprechers, der illokutionären Kraft bestimmter Äußerungen und darüber, wie die Hörer bestimmte Züge der Sprecher interpretieren, getestet werden. Diese Nachfragen erbrachten Hypothesen über aktuell hervorgebrachte Kontextualisierungshinweise und den paradigmatischen Stellenwert von Alternativen.

Bei diesem Untersuchungsverfahren wurde deutlich, daß die ethnischen Gruppen übereinstimmend zu unterschiedlichen Interpretationen des Verhaltens gelangten. Die Gruppen identifizierten unterschiedliche Muster der Sprachoberfläche als konventionalisiert und schrieben ihnen unterschiedliche interpretationsrelevante Bedeutung zu. Dieser Befund wurde als Hinweis darauf gewertet, daß die interpretativen Unterschiede signifikante Variationen im soziokulturellen Hintergrund reflektieren.³¹

Doch gleiche ethnische Zugehörigkeit ist nicht immer auch Garant für die Wirksamkeit übereinstimmender Kontextualisierungsverfahren. Auch im innerkulturellen Bereich kommt es zu Verständigungsproblemen. In einem der von Gumperz analysierten Beispiele führt die Benutzung von formulaic expressions zu einer Irritation zwischen Schwarzen. Solche formelhaften Ausdrücke reflektieren indirekt konversationelle Strategien, mit denen bestimmte Bedingungen bevorzugt werden, persönlichen Kontakt und die Aushandlung gemeinsamer Interpretationen zu organisieren. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, den Theorieansatz der Kontextualisierung mit der zentralen Annahme der interpretationsleitenden Relevanz des kulturell geprägten Hintergrunds weiter zu differenzieren. Ansatzpunkte zur weitergehenden Differenzierung der Ausbildung von Kontextualisierungskonventionen sieht Gumperz z.B. in der beruflichen Ausbildung. Man kann also von primären und sekundären Grundlagen des Kontextualisierens sprechen. Das impliziert (und das Beispiel macht das deutlich), daß Sprecher in der Art zu kontextualisieren auch Wahlmöglichkeiten haben.

Sind die kulturellen Unterschiede deutlich, so sind auch die Auswirkungen unterschiedlicher Kontextualisierungskonventionen für die Verständigung deutlich wahr-

³¹ Vgl. auch Murray (1991), der in ethnisch unterschiedlichen Interpretationskonventionen eine der Quellen der Reproduktion und Verstärkung von Stereotypen über ethnische Gruppen sieht.

nehmbar. In den Fällen, in denen z.B. Amerikaner mit indischen Englischsprechern interagieren, zeigen sich Unterschiede hinsichtlich grundlegender rhetorischer Prinzipien; wie man auf einen vorangehenden Zug eines Sprechers reagiert, wie man Argumente vorbereitet und auf den Punkt kommt, in welcher Reihenfolge Informationen präsentiert werden, ist kulturspezifisch geprägt.³²

Diese unbewußt wirksamen, unterschiedlichen kulturspezifischen Konventionen sind eine nicht zu unterschätzende Quelle für Mißverständnisse vor allem (aber nicht ausschließlich) in der interkulturellen Kommunikation. In der Regel werden jedoch Situationen, in denen es zu Mißverständnissen aufgrund unterschiedlicher Kontextualisierungskonventionen kommt, nicht als solche erkannt. Solche Quellen für Mißverständnisse sind aufgrund der unbewußten Natur der Signalisierungsmechanismen nur sehr schwer zu identifizieren.

Die Rolle von Kontextualisierungshinweisen für die interaktive Praxis gilt prinzipiell für Sprecher aller Kulturen. Alle müssen das, was gesagt ist, mit ihrer vorherigen Erfahrung in Beziehung setzen und von einem für die Situation angemessenen Schema ausgehen.

„Contextualization conventions are learned as part of individual's interactive experience. As with grammar, the relevant strategies, once they are learned, become internalized and continue to be automatically applied without conscious reflection, so that speakers generally have difficulty in providing direct information on their own praxis. When contextualization conventions are shared, they serve as a communicative resource. But while internalization of grammatical rules is essentially complete by the time a child enters school, contextualization conventions tend to be acquired throughout adult life. Moreover, the principles determining when and under what circumstances cues are used, are contextsensitive and so complex that they cannot be transmitted through formal schooling or writing.” (1984, S. 10)

Die sprachliche Form, in der die Hinweise auf relevante Kontexte realisiert werden, hängt von der Kommunikationsgeschichte der Beteiligten ab. Damit ist nicht der individuelle Anteil dieser Erfahrung gemeint, sondern im umfassenden Sinne der sozial geprägte kulturelle Hintergrund und dessen Auswirkungen auf die Aneignung relevanter activity types, kommunikativer Muster und Gattungen sowie die Ausbildung interaktiver Kompetenzen allgemein. Die Übereinstimmung von Kontextualisierungskonventionen ermöglicht bzw. fördert eine grundlegende Voraussetzung positiver Kommunikation, die konversationelle Synchronie.³³

„Work on conversational synchrony highlights the role that automatic reactions to nonverbal cues, revealed only through microanalysis, play in creating the condition under which successful communication can take place. Moreover, if it can be shown that smooth, synchronous exchanges favor the establishment of shared interpretative frames, then measures of speaker-listener response rhythms can provide a basis for indices of communicative effectiveness that are independent of lexical content.” (1982b1, S. 143)

³² Weitere Unterschiede zeigen sich darin, wie der Gesprächsfluß in Informationseinheiten aufgeteilt wird, wie Akzentuierung zur Hervorhebung fokussierter Teile funktioniert, wie bekannte von unbekannter Information und Hauptpunkte von bewertender Struktur unterschieden werden. Vgl. auch Tannen (1981) zu den negativen interaktiven Auswirkungen unterschiedlicher konversationeller Stile innerhalb einer Kultur.

³³ Siehe auch Erickson/Shultz (1982; v.a. S. 85-98) und Erickson (1992).

5. Kontext und Kontextualisierung in der Konversationsanalyse

Was die grundlagentheoretischen Annahmen und die dynamische Vorstellung von Kontext betrifft, so gibt es zwischen der Konversationsanalyse und der Kontextualisierungsvorstellung von Gumperz deutliche Affinitäten. Auch hinsichtlich der Annahme des Einflusses von unbewußt (bzw. situativ nicht reflexiv zugänglich) wirksamem Hintergrundwissen für die Produktion sozialer Bedeutung stimmen Konversationsanalyse und Kontextualisierungsanalyse überein. Beide Ansätze gehen jedoch hinsichtlich der Konzeption und des Status dieses Hintergrundwissens in unterschiedliche Richtungen.

Ein erster Unterschied besteht darin, daß es sich bei dem konversationsanalytischen Ansatz um eine kulturhomogen konzipierte, intrakulturelle Vorstellung des für die Konstruktion sozialer Ordnung wichtigen Hintergrundwissens handelt. Nicht Aspekte kulturell geprägter Sprachvarianz stehen im Fokus der Konversationsanalyse, sondern allgemeine, auf der Grundlage von „kulturstabilem“ Hintergrundwissen entstehende universelle Organisationsprinzipien. Dieses Hintergrundwissen wird also sowohl bei den Interaktionsbeteiligten als auch beim Konversationsanalytiker als gemeinsam vorausgesetzt. In vergleichbarer Weise wie die Kontextualisierungskonventionen wirkt es vorreflexiv, quasi „hinter dem Rücken“ der Kommunikationsbeteiligten. Dieser Bereich des relevanten Hintergrundwissens wird in der konkreten Kommunikationspraxis als „machinery“ oder als „apparatus“ sichtbar und z.B. unter dem Stichwort der „preference organization“ konzeptuell gefaßt.³⁴

Die Konversationsanalyse konstituiert ihren Gegenstand als interaktionssoziologischen und nicht als einen soziolinguistischen. Kulturspezifische Anteile, die sich in einer Variation sprachlicher Realisierungen zeigen, sind erklärtermaßen nicht zentraler Bestandteil der konversationsanalytischen Perspektive.

„Die Konversationsanalyse macht es sich zur Aufgabe, aus einem sozialen Interaktionsgeschehen, das unvermeidlich indexikaler Natur ist und d.h., in sich die spezifischen, einmaligen Handlungsumstände seiner Realisierung reflektiert, formale Prinzipien zu extrahieren, die selbst keine Spuren mehr des spezifischen Kontexts, aus dem sie herausgefiltert wurden, aufweisen.“³⁵

Während die Konversationsanalyse in ihrer bisherigen Entwicklung (für den kulturhomogen konzipierten Untersuchungsrahmen) universelle Strukturierungsprinzipien der Kommunikation beschrieben hat (wie z.B. turn-taking, Reparaturen, Gesprächseröffnungen und Gesprächsbeendigungen etc.), konzentriert sich die Kontextualisierungsanalyse auf diejenigen Konstitutionsanteile, die über die situationssensitiven und kulturspezifischen Mechanismen bei der face-to-face-Interaktion Auskunft geben. Die Kontextualisierungsforschung besitzt ein Erkenntnisinteresse, das im Gegensatz zur traditionellen Konversationsanalyse auf die Rekonstruktion kul-

³⁴ Vgl. die konversationsanalytische Vorstellung von „machinery“ für diese grundlegenden Konstitutionsprinzipien der Interaktion wie z.B. turn taking oder Präferenzorganisation; Schegloff (1972, S. 364) greift auf Durkheims Begriff des „social fact“ zurück, um den Status der konditionellen Relevanz zu beschreiben; Bilmes (1988, S. 172) charakterisiert das Konzept der Präferenzorganisation nicht als sprecherseitige Entscheidung, sondern explizit als Eigenschaft des Interaktionssystems („of the system“).

³⁵ Bergmann (1994, S. 8).

turspezifischer Indexikalitäten und deren Auswirkungen auf und Leistungen für die Interaktion als selbständigen Erkenntnisbereich abzielt.

Unter kulturspezifischer Indexikalität von Interaktion sind all die nicht-universalistischen Anteile gemeint, die sich neben und mit der formal-technisch beschreibbaren Ordnungsebene ausdrücken und – wie unterschiedliche empirische Untersuchungen gezeigt haben – in Situationen interkultureller Kommunikation bedeutungsrelevante Auswirkungen haben können.

Konversationsanalyse und Kontextualisierung im Sinne Gumperz haben bei ihrer grundlagentheoretischen Übereinstimmung unterschiedliche Gegenstände und Erkenntnisinteressen. Auf der einen Seite steht die Konzentration auf – wenn man so will – kulturimmanente universelle Ordnungsstrukturen der Interaktion und der Ausschluß kultureller Einflußgrößen auf die Produktion sozialer Ordnung. Auf der anderen Seite steht die Konzentration auf kulturspezifische Einflüsse und kulturell geprägte Varianz im Rahmen prinzipiell kulturrelativer Kommunikationsbedingungen. Hier herrscht – wie Gumperz formuliert – die Absicht vor, „to develop interpretative sociolinguistic approaches to the analysis of real time processes in face to face encounters“.³⁶

Nun spielen Kontextvorstellungen natürlich auch in der konversationsanalytischen Theorie eine entscheidende Rolle. Universelle Ordnungsstrukturen sind immer beides: sowohl kontextfrei als auch kontextsensitiv. Die Universalität realisiert sich immer nur unter den spezifischen Bedingungen lokaler Produktion. Das konversationsanalytische Interesse der klassischen Arbeiten galt jedoch bislang immer der universellen Struktur, d.h. der strukturanalytischen Abstraktion von kontext- und kulturspezifischer Variation bei der Hervorbringung von Ordnungsstrukturen. Zwar erfolgen die Untersuchungen an jeweils situationspezifischen Gesprächen, kulturspezifische Anteile kommen dabei jedoch erklärtermaßen nicht in den Blick.³⁷

Dem konversationsanalytischen Ansatz wurde zuweilen vorgeworfen, bei der Konzentration auf den lokal-sequentiellen Konstitutionsprozeß kontextfrei vorzugehen. Konversationsanalytiker haben diesen Vorwurf mit einem doppelten Verweis immer gekontert: Zum einen haben sie auf den Dualismus von Kontextfreiheit und Kontextsensitivität bei der Interaktionskonstitution hingewiesen, zum anderen haben sie die Spezifik ihrer eigenen Kontextvorstellungen betont.

Der für den konversationsanalytischen Ansatz grundlegende Dualismus von Kontextfreiheit und Kontextsensitivität wird z.B. deutlich von Sacks/Schegloff/Jefferson (1974, S. 699) formuliert:

„There must be some formal apparatus which is itself context-free, in such a way that it can, in local instances of its operation, be sensitive to and exhibit its sensitivity to various parameters of social reality in a local context. Some aspects of the organization of conversation must be expected to have this context-free, context-sensitive status.“

Auch Bergmann (1981, S. 30) betont, „daß es gerade die kontextunabhängige Struktur der Gesprächsorganisation ist, die für die Gesprächsteilnehmer ... festlegt, wie

³⁶ Gumperz (1982b, VII).

³⁷ Vgl. aber z.B. Schiffrin (1984).

und wo im Vollzug der sprachlichen Interaktion die Kontextsensitivität sich entfalten kann.³⁸

Konversationsanalytiker haben immer betont, daß für das Zustandekommen sozialer Ordnung kontextuelle Strukturen unerläßlich sind. Und sie haben immer betont, daß bei der Konstruktion relevanter Kontexte sequentielle Eigenschaften von Äußerungen eine zentrale Rolle spielen.

„Rather than treating the detailed course of conversation and interaction as micro-level phenomena, which invite connection to macro levels of analysis through intervening contexts ..., modes of interactional organization might themselves be treated as contexts. Indeed, it is ironic to find some critics insistently taking conversation analysis to task for not setting its findings into context or for not incorporating context into its inquiries.“³⁹

Die konversationsanalytische Vorstellung von Kontext basiert auf dem Prinzip der lokalen Partikularisierung allgemeiner Strukturen im Vollzug der Interaktion. Dieser Grundgedanke besagt, daß sich die für die Beteiligten relevanten Kontexte in der Interaktion selbst ausdrücken und somit sichtbar werden.

„Dieses Prinzip der 'lokalen Partikularisierung' ... sorgt dafür, daß die nach situationsübergreifenden Regeln produzierten Äußerungen situativ adaptiert und damit „kontextualisiert“ werden. Sprachliche Äußerungen und Äußerungskontexte werden von der Konversationsanalyse nicht korrelativ aufeinander bezogen, stattdessen ist sie bemüht, den Kontext *des* Gesprächs als einen Kontext *im* Gespräch zu bestimmen.“⁴⁰

Im Unterschied zum Kontextualisierungsgedanken werden die relevanten Kontexthinweise jedoch nicht als suprasegmentale Phänomene, sondern als ihrem Charakter nach primär formal-strukturelle Phänomene begriffen. Es ist die Art und Weise (mode of interactional organization) bzw. ein spezifisches Konstruktionsprinzip sequentieller Organisation, durch den der für die Interaktion relevante Kontext gestiftet und angezeigt wird. Aus konversationsanalytischer Sicht wird somit an jeder Stelle des Interaktionsgeschehens strukturell bedingt durch die sequentielle Form der Interaktionskonstitution eine Kontextualisierung erster Ordnung relevant. Äußerungen verweisen aufgrund ihres sequentiellen Status als initiiierendes oder komplettierendes Element des grundlegenden adjacency-Mechanismus immer wech-

³⁸ Vgl. z.B. hierzu die Arbeiten von Moermann und dessen Konzeption einer culturally contexted conversation analysis (Moermann 1988) sowie die Diskussion zum Verhältnis von Ethnographie und Konversationsanalyse in Hopper (1990/1991) und den Sammelband 'Text in Context' von 1992; siehe auch Bergmann (1985, S. 313-314). Für die Vermittlung dieses kontextuellen Dualismus spielt das Konzept des recipient design, d.h. des kontextsensitiven Zuschnitts allgemeiner Ordnungsstrukturen der Gesprächsorganisation, eine wesentliche Rolle. So sehen Sacks/Schegloff/Jefferson (1974, S. 727) im Konzept des 'recipient design' „the most general principle which particularizes conversational interaction“.

³⁹ Schegloff (1987, S. 220-221). Der Seitenhieb geht auf eine Kritik von Cicourel (1981, S. 52) zurück, der dem konversationsanalytischen Ansatz folgenden Vorwurf macht: „The researcher tends to ignore the way the data used for analysis is part of the larger ethnographic or social organizational context from which fragments of conversations or large segments are taken.“ Der Vorwurf wird in vergleichbarer Weise in Cicourel (1987) wiederholt. Zur konversationsanalytischen Kontextvorstellung vgl. auch Schegloff/Sacks (1972) und Schegloff (1992).

⁴⁰ Bergmann (1994, S. 8).

selseitig aufeinander: Sie sind wechselseitig kontextualisiert. Man kann grundsätzlich nicht nichtkontextualisiert kommunizieren.

„... a pervasively relevant issue (for participants) about utterances in conversation is 'why that now', a question whose analysis may ... also be relevant to finding what 'that' is. That is to say, some utterances may derive their character as actions entirely from placement considerations. For example, there do not seem to be criteria other than placement (i.e., sequential) ones that will sufficiently discriminate the status of an utterance as a statement, assertion, declarative, proposition, etc., from its status as an answer. Finding an utterance to be an answer, to be accomplishing answering, cannot be achieved by reference to phonological, syntactic, semantic, or logical features of the utterance itself, but only by consulting its sequential placement, e.g. its placement after a question.“⁴¹

Aber nicht nur Fragen stellen einen relevanten Kontext für Antworten dar (bzw. machen diese konditionell relevant), sondern auch Antworten stiften Kontexte, die vorausgegangene Äußerungen zu Fragen machen können. Die Vorstellung vom adjacency pair als dem Grundbaustein interaktiver Ordnung beinhaltet also sowohl eine projektive als auch eine retrospektive Ausrichtung.⁴² Die Konversationsanalyse hat mehrere Expansionsmöglichkeiten formuliert, die auf der Basiseinheit des adjacency pair „aufsetzen“ und so die Konstruktion komplexerer kontextualisierter Einheiten ermöglichen.⁴³

Im konversationsanalytischen Verständnis ist Kontext für die Kommunikationsbeteiligten eine unentrinnbare Größe. Zimmermann (1992, S. 35) weist darauf hin, daß

„the sequential environment of talk provides the indispensable context for participants' understanding, appreciation, and use of what is being said, meant, and, most important, done in and through the talk“.⁴⁴

Aus konversationsanalytischer Sicht ist der Mechanismus der Kontextualisierung bei der klassischen, formal-strukturellen Konzeption des Ansatzes ein äußerungskonstitutiver Aspekt (im Sinne einer Sequenzierungsanforderung) und damit prinzipiell immer relevant. Ein Großteil dieser kontextuellen Verortung von Äußerungen ereignet sich als Teil der Gesprächsroutine in 'unmarkierter' Form, d.h. als einfache Einpassung der eigenen Äußerung in das von der voranstehenden Äußerung initiierte Sequenzformat. Die kontextuelle Spezifizierung und Markierung

⁴¹ Schegloff/Sacks (1973, S. 299).

⁴² Vgl. Goffmans Kritik an der adjacency-Vorstellung, die er als Vormachtstellung der Frage gegenüber der Antwort in Frage stellt (Goffman 1976, S. 293).

⁴³ Die Konversationsanalyse hat ein ganzes Set abstrakter Sequenzierungsstrukturen formuliert, die alle als Expansionsmöglichkeiten der grundlegenden adjacency-Vorstellung konzipiert sind (z.B. pre-sequence expansions, insertion expansion, repair sequences and sequential operators); vgl. z.B. Coulter (1983); vgl. hierzu auch Bergmann (1982, S. 144), der am Beispiel des Schweigens auf die allgemeine sinnstiftende Relevanz der sequentiellen Platzierung einer Äußerung hinweist.

⁴⁴ Der Aspekt der sequentiellen Verortung von Sprecherbeiträgen wird auch von Gumperz (1982b1, S. 131) als eine wesentliche Kontextualisierungsanforderung gesehen: „Constellations of surface features of message form are the means by which speakers signal and listeners interpret what the activity is, how semantic content is to be understood and how each sentence relates to what precedes or follows.“ (Hervorhebung von mir, R.S.)

von Äußerungen ist Teil unseres Routineverhaltens als Kommunikationsbeteiligte und läuft zum Großteil unspektakulär und unbewußt.

6. Kontextualisierung als rhetorisches Verfahren

Neben dieser routinisierten, permanenten Form von Kontextualisierung, die die Verortung einzelner Äußerungen in den Fluß des formal turn by turn talk organisiert (Kontextualisierung erster Ordnung), lassen sich jedoch auch Kontextualisierungen finden, die die Form expliziter Setzung bzw. Formulierung relevanter Kontexte für die eigene Äußerung haben. Es handelt sich hierbei um Kontextualisierungen „zweiter Ordnung“, die im Vergleich zu dem lokal kleinräumigen sequentiellen Bezug zur vorhergehenden Äußerung wesentlich weiterreichende Bezüge aufweisen bzw. etablieren. Sie verfügen über eine eigene segmentale Struktur und haben in dieser segmentalen Eigenständigkeit und ihrem „metakommunikativen“ Potential eine gewisse Affinität zu den in der Konversationsanalyse untersuchten 'formulations'.⁴⁵ Solche manifesten Kontextualisierungen haben den Status kommunikativer Praktiken und sind als solche in ihrer Funktionalität für die Gesprächskonstitution direkt greifbar. Bei expliziten Kontextualisierungen spielen unterschiedliche (implizite und explizite) Formen der Bezugnahme auf interaktionsrelevante Aspekte wie z.B. handlungsschematische Orientierungen und situationsspezifische Normalformerwartungen eine wesentliche Rolle.

Kontextualisierungen zweiter Ordnung können sehr weitreichend sein und über sehr unterschiedliche interaktive Qualitäten verfügen. Sie können zur Verdeutlichung innerdiskursiver (retrospektiver) Bezüge ebenso eingesetzt werden wie zur (prospektiven) Interaktionsstrukturierung, zur Verdeutlichung bestimmter Aspekte der Bedeutungskonstitution ebenso wie zur Demonstration der eigenen interaktiven Beteiligungsweise. Manifeste Kontextualisierungen werden regelmäßig als Bestandteil alltagsrhetorischer Verfahren dazu benutzt, die eigenen Handlungsmöglichkeiten abzusichern oder zu verbessern. So versuchen Sprecher oft in Konkurrenz zu bereits etablierten, aktuellen Kontexten für die eigene Beteiligung eine (rhetorisch oder pragmatisch) „günstigere“ Rahmung zu etablieren. Sie schaffen dann einen neuen, für ihre Äußerung passenden Kontext. Der Grund, für die eigene Äußerung einen eigenen Kontext zu etablieren, kann sehr unterschiedlich sein. So kann z.B. ein Sprecher auf seinen Beteiligtenstatus (Experte für ein bestimmtes Thema) verweisen, um sein momentanes Verhalten (daß er sich in Konkurrenz zu anderen als Sprecher etabliert) zu erklären und zu legitimieren („Da muß ich sie jetzt aber als Experte unterbrechen“). Die Grundlage der kontextualisierenden Bezugnahme ist in solchen Fällen nicht mehr unbedingt auf den aktuellen Interaktionskontext beschränkt, sondern führt in den Bereich allgemeinen pragmatisch und rhetorisch strukturierten Hintergrundwissens über Interaktion, Situationstypen, Beteiligungsweise, thematische Potentiale und handlungsschematische Anforderungen etc.

⁴⁵ Vgl. Garfinkel/Sacks (1970, S. 350): „A member may treat some part of the conversation as an occasion to describe that conversation, to explain it, or to characterize it, or furnish the gist of it, or take note of its accordance with rules, or remark on its departure from rules. That is to say, a member may use some part of the conversation as an occasion to formulate the conversation.“; vgl. auch Heritage/Watson (1979).

Mit diesem Umstand hängt ein Kernproblem der Analyse von Kontextualisierungen zweiter Ordnung zusammen: Zum einen geht es um das Auffinden von sozialen Rahmen oder Kategorien, die als kontextstiftende Grundlagen in Frage kommen. Zum anderen geht es in jedem einzelnen Fall um den Nachweis, daß die aufgefundene Kategorie in der aktuellen Interaktion auch tatsächlich relevant ist.

Kontextualisierungen zweiter Ordnung geraten aus interaktionstheoretischer Perspektive als relevante interaktive Objekte grundsätzlich in den Blick, wenn Kontextualisierung als konstitutiver Bestandteil eines interaktionistischen Modells der Äußerungsproduktion konzipiert wird.⁴⁶ Im Rahmen einer handlungsschematisch orientierten Konzeption von Konversationsanalyse können Kontextualisierungen gezielt auf ihre eigenständige Handlungsrelevanz und ihr interaktives Potential hin untersucht werden. Die Frage nach der Kontextualisierung eröffnet in diesem Modellzusammenhang eine Analyseorientierung, die den Blick zentral auf die Frage lenkt, was durch die Spezifik, in der eigene Äußerungen kontextualisiert werden (d.h., wie sie z.B. zu vorherigen Partneräußerungen in Beziehung gesetzt oder im Gesamtrahmen des Interaktionsereignisses verortet werden), in interaktiv relevanter Hinsicht erreicht wird.

Diese analytische Zuspitzung auf das interaktive Potential von Kontextualisierungen zweiter Ordnung, die primär zur Absicherung und Verbesserung der eigenen Beteiligungsweise realisiert werden, spielt besonders für das Konzept von „Forcieren“ eine wesentliche Rolle, wie es von Kallmeyer/Schmitt (im Druck) entwickelt wurde. Mit dem Konzept „Forcieren“ werden unterschiedliche Formen interaktiver Beteiligungsweise analysiert, für die alle ein gewisses Ausmaß eingeschränkter Kooperation charakteristisch ist. Forcieren als Form eingeschränkter Kooperativität ist in dem Sinne egoistisch, als damit versucht wird, die eigenen Handlungsmöglichkeiten auf Kosten anderer Beteiligter auszuweiten. Forcierende Beteiligungsweisen tauchen systematisch in Problem- und Konfliktgesprächen auf, bei denen die Durchsetzung und Behauptung eigener Ansichten, Positionen und Überzeugungen zur Debatte stehen. Typische forcierende Züge in solchen Situationen sind z.B.:

- Mit provozierenden Kommentaren dazwischenreden, wenn der andere das Wort hat (oder andere Unterbrechungsversuche).
- Der Äußerung des anderen eine nichtintendierte Bedeutung unterstellen und ihn auf das (angeblich) Gesagte festlegen.
- Die Handlungsverpflichtungen für den anderen verschärfen und ihn festnageln (z.B. Auskunft zu geben, Fragen zu beantworten, Stellung zu beziehen).
- Von anderen etablierte Anforderungen übergehen.

Diese alltäglichen Formen eingeschränkter Kooperativität sind für die Beteiligten im Prinzip erklärungs- und behandlungsbedürftig. Forcieren wird oftmals erst über solche Formen der Behandlung erkennbar, wobei Kontextualisierungen eine systematische Möglichkeit sind, die Kooperativitätseinschränkung zu legitimieren. Kontextualisierungen sind in diesem Sinne konstitutiver Bestandteil forcierenden Verhaltens. Im Rahmen des Konzepts von Forcieren werden Kontextualisierungen folglich unter einer rhetorik-analytischen Perspektive untersucht, bei denen der Bezug

⁴⁶ Siehe hierzu Kallmeyer (Hg.) (in Vorbereitung).

auf relevante Aspekte der aktuellen Interaktion oder auf allgemeine soziale Kategorien oder Rollen primär dazu benutzt werden, eigenes Verhalten zu legitimieren und fremdes Verhalten zu kritisieren. Beides besitzt hochgradig rhetorische Relevanz für den Versuch, eigene Standpunkte und Positionen durchzusetzen oder aber – ungeachtet der Sachverhalte – im Gespräch Recht zu bekommen. Durch Kontextualisierungen zweiter Ordnung werden „Verstöße“ gegen grundlegende Maximen der Interaktion ermöglicht und, wenn auch nicht interaktiv akzeptabel, so doch tolerierbar gemacht.

Dieser spezifische Legitimationszusammenhang, in dem Kontextualisierungen zweiter Ordnung auftauchen, verweist auf einen reflexiv-rhetorischen bzw. rhetorisch-funktionalen Einsatz.⁴⁷ Grundlegend gesehen besteht also ein Unterschied zur Kontextualisierungsvorstellung von Gumperz darin, daß Kontextualisierung zweiter Ordnung in unserem Analysekontext rhetorisch-funktional und damit in einem gewissen Ausmaße „bewußt“ als Verfahren eingesetzt wird. Die interaktive Wirksamkeit und das rhetorische Potential können nur erreicht werden, wenn Kontextualisierung als Legitimation eigenen Verhaltens als solches für die relevanten Beteiligten sichtbar wird.⁴⁸

Kontextualisierung wird unter der Perspektive der Beschreibung des rhetorischen Potentials nicht als Ausdruck kultureller Prägung und in diesem Sinne in allen Kommunikationszusammenhängen gleichermaßen aktiver Signalisierungsmechanismus begriffen. Es interessiert uns in diesem Analysezusammenhang nicht, wie sich die soziale Kategorie des Sprechers im Sprachverhalten (quasi hinter seinem Rücken) ausdrückt. Uns interessieren vielmehr die Verfahren, die benutzt werden, um den kontextstiftenden Bezug auf eine bestimmte soziale Kategorie rhetorisch einzusetzen, um das eigene Verhalten zu legitimieren.

7. Kontextualisierung als suprasegmentale Ordnungsebene

Die Konzeption von Kontextualisierung als konstitutive Anforderung der Äußerungsproduktion und deren Beschreibung im Rahmen eines rhetorik-analytischen Ansatzes unterscheidet sich z.B. von der Konzeption von Peter Auer. Sein Versuch, Kontextualisierung(sforschung) als eigenständiges Forschungsparadigma zu bestimmen und das Verhältnis zur Konversationsanalyse auszuloten, hat sich im Laufe der Zeit deutlich verändert. Auer (1986) unterscheidet bei seinem ersten systematisierenden Versuch folgende Ebenen/Aspekte des Hintergrundwissens, das durch Kontextualisierungshinweise situativ relevant gesetzt wird:

⁴⁷ Vgl. auch Coulter's Verständnis von Kontextualisierungen zweiter Ordnung als „discursive practice in its own right“ (1994, S. 689), die er durch eine implizite narrative Qualität charakterisiert sieht: „As local microhistories, produced contextualisations exhibit narrative structures.“ (ebd., S. 690) Explizite Kontextualisierungen verweisen in diesem Sinne auf die (in irgend einem Sinne „problematische“) Geschichte des zurückliegenden Diskurses. Sie verfügen also über ein ganz spezifisches interaktionsreflexives und damit potentiell auch heilendes Potential.

⁴⁸ Kontextualisierung zur Legitimation muß also – in konversationsanalytischer Terminologie formuliert – Elemente von recipient design beinhalten bzw. Ähnlichkeit damit haben.

- das generelle Schema des fokussierten Interagierens,
- die Schemata des 'turn-taking' (Rezipient, Sprecher, Zuhörer, Hörer),
- Handlungsschemata,
- thematische Schemata,
- Beziehungsschemata,
- innere Zustände wie Angst, Interesse, Wut, Intelligenz, Kompetenz oder auch die Modalität einer Handlung (Spiel, Spaß, Ironie, Ernst etc.).

Es wird ersichtlich, daß hier mehr oder weniger umfassend das Untersuchungsfeld der ethnomethodologischen Konversationsanalyse und der Konversationsanalyse in der Konzeption von Kallmeyer/Schütze nachgezeichnet wird.⁴⁹ Wenn jedoch nicht einfach unter einem neuen Begriff ein bereits etabliertes Forschungsprogramm dupliziert werden soll, stellt sich zwangsläufig die Frage nach der für die Kontextualisierungsforschung eigenständigen Perspektive, ihrem Erkenntnisinteresse und ihrem eigenen Gegenstand.

Diese Frage wird von Auer (1992) präziser und restriktiver beantwortet. Er weist nun stärker auf die Eigenständigkeit des Kontextualisierungsansatzes und auf dessen Unterschiede auch zur Konversationsanalyse/Ethnomethodologie hin. Er nennt dabei zwei Charakteristika, die die Spezifik und Eigenständigkeit des Kontextualisierungsansatzes ausmachen. Dies ist zum einen natürliche Interaktion als Datengrundlage: Was das Verhältnis zur Konversationsanalyse betrifft, so spielt dieses Kriterium als differenzierendes Merkmal keine Rolle: Das zentrale Erkenntnisinteresse sowohl der Ethnomethodologie als auch der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, die Rekonstruktion der Beteiligtenmethodologien im Vollzug der Interaktionskonstitution, setzt die Natürlichkeit der Interaktionsdaten zentral voraus.

Das zweite Kriterium besteht in einer aus praktischen Gründen vorgenommenen Eingrenzung des Gegenstandsbereiches. Aus der prinzipiellen Totalität kontextualisierungsfähiger Mittel greift der Ansatz von Auer eine Klasse heraus. Der Kontextualisierungsansatz begrenzt seinen Gegenstand

„to the class of non-referential, non-lexical contextualization cues, most notably: prosody, gesture/posture, gaze, backchannels, and linguistic variation (including „speech style“).“⁵⁰

Diese Gegenstandsdimensionierung sortiert andere, ebenfalls relevante Kontextualisierungsmittel wie z.B. die in der Konversationsanalyse untersuchten formulations nach dem Kriterium der Referentialität und Lexikalität bewußt aus. Damit wird die prinzipiell unaufhebbare Parallelität von sequentieller Äußerungsproduktion und sequentieller, zumeist redundanter Kontextualisierung in einer Weise reduziert bzw. aufgehoben, die erklärtermaßen über die für die Ethnomethodologie charakteristische „Exotisierung“ alltäglicher Phänomene hinausgeht. Nur noch solche Phänomene sind Gegenstand der Kontextualisierungsforschung, die sich an der sprachlichen Oberfläche nicht segmental und nicht direkt, sondern erst durch den

⁴⁹ Kallmeyer/Schütze (1977).

⁵⁰ Auer (1992, S. 24).

Akt einer Wahrnehmungsspezialisierung zeigen. Offensichtliche Spuren sind dabei nicht von Interesse. Konstitutionslogisch läßt sich die Etablierung eines nichtreferentiellen und nichtlexikalischen Kerns aus dem Gesamtfeld kontextualisierender Phänomene jedoch nicht ohne weiteres plausibilisieren. Der Hinweis von Auer (1990, S. 389), seine Analyse zur Rhythmusorganisation von Telefongesprächen „should ... be complemented by work in two directions: by an analysis of the role of other contextualization cues (both on segmental and on the suprasegmental level) in telephone closings and by an analysis of the role of rhythm and tempo in other contexts“, deutet das an.

In meinem Verständnis stellt Auers Konzept der Kontextualisierung eine spezialisierte bzw. eingeschränkte Variante der Konversationsanalyse dar, die ausschließlich den Bereich suprasegmentaler Phänomene zum Gegenstand hat. In diesem Verständnis handelt es sich bei der Kontextualisierungsanalyse um die Rekonstruktion eines Bereichs von Ausdrucksformen, der zusätzlich zur semantischen und segmentalen Ebene bislang nicht gesehene Aspekte sozialer Organisation im Blick hat.

Die Kontextualisierungsanalyse mit ihrer Konzentration auf primär suprasegmentale Aspekte sozialer Ordnung ist, um ihren Untersuchungsgegenstand beschreiben zu können, auf den formal-strukturellen Grundstock angewiesen, auf dem die interpretationsrelevanten cues operieren.⁵¹ Dies zeigt auch die Auswahl der von der Kontextualisierungsanalyse untersuchten Gegenstände. So gibt es inzwischen eine Reihe von Untersuchungen und systematischen Überlegungen zum Zusammenspiel der formal-technischen und der suprasegmental-parasprachlichen Ebene, die klassische konversationsanalytische Gegenstände und Fragen unter dem Kontextualisierungsaspekt neu analysieren.⁵² Auch darin zeigt sich der Ansatz als letztlich integraler Aspekt eines konversationsanalytisch geprägten sequenzanalytischen Ansatzes der Beschreibung sozialer Organisation, der inzwischen längst aus seiner klassischen Phase herausgetreten ist.

Den Stellenwert eines speziellen Verfahrens einer auch theoretisch erweiterten Konversationsanalyse nimmt die Analyse suprasegmentaler Phänomene auch bei den Untersuchungen zur Formulierungsdynamik von komplexen Äußerungen ein, die

⁵¹ Betrachtet man die empirischen Analysen von Gumperz, so wird auch da deutlich, daß es sich um eine zugespitzte bzw. reduzierte nichttechnische Form der Sequenzanalyse handelt, die zum großen Teil die formal-technischen Grundlagen benutzt bzw. voraussetzt. Er baut dabei immer in irgendeiner Form auf den Ergebnissen der Konversationsanalyse auf. Gumperz selbst charakterisiert seine Analysemethoden weniger als bereits feststehenden Kanon, sondern vielmehr selbst als Bestandteil und Ziel des Untersuchungsgangs. „We want to find ways of analyzing situated talk that brings together social, sociocognitive, and linguistic constructs.“ Gumperz (1982a, S. 1); „empirical analysis of contextualization strategies presents a major problem. New kinds of discovery methods are needed to identify differences in the perception of cues“ Gumperz (1982b1, S. 134); „Yet so far we have no empirical methods for analyzing what is required in the way of shared linguistic and cultural knowledge to create and sustain conversational involvement.“ Gumperz (1982a, S. 4).

⁵² Vgl. z.B. Auer (1990) zur Beendigungsstruktur von Telefongesprächen, Couper-Kuhlen (1989a/b, 1992) zum Sprecherwechsel, zur thematischen Organisation und zu Korrekturen.

seit einiger Zeit am IDS durchgeführt werden.⁵³ Von den Ergebnissen dieser Analysen suprasegmentaler Aspekte sozialer Organisation ist eine Präzisierung offener konversationsanalytischer Punkte zu erwarten, so z.B. im Hinblick auf die Frage der Konstruktion von turn structural units, dem Aufbau von Projektionen in Äußerungen und der Konturierung und Einheitenbildung bei komplexen Äußerungen.

Insgesamt – darauf weist auch Auer (1990) hin – besteht bei der Konzentration auf einzelne cues oder Klassen von cues die Gefahr des verkürzenden 'Einfrierens' komplexer und teilweise vielschichtiger Prozeßphänomene. Erforderlich ist vielmehr gerade ein methodisches Verfahren, bei dem die Bedeutung einzelner cues aus dem Zusammenhang der gesamten Interaktionskonstitution rekonstruiert wird. Nur so kann man verhindern, daß die Beantwortung der Frage, ob und wie einzelne als kulturell abweichend interpretierte cues trotz gleichzeitiger Übereinstimmung der Mehrheit anderer cues interpretationsdominierende Bedeutung erlangen können, nicht versimplifiziert wird.

Man kann diesen Problemzusammenhang exemplarisch an einem bekannten 'interkulturellen' Beispiel von Gumperz zeigen, obwohl sich natürlich diese Problematik nicht nur im interkulturellen Kontext zeigt. Es ist eine Situation, die sich in einem Londoner Bus ereignet, der von einem westindischen Fahrer gesteuert wird. Dieser Fahrer/Schaffner bittet die zusteigenden Fahrgäste mit: „Exact change please“ um den genauen Betrag. Einer der Fahrgäste reagiert auf diese Bitte mit der Äußerung: „Warum müssen diese Leute denn immer so unfreundlich sein?“⁵⁴ Was war passiert? Nun, der britische Fahrgast hat die Bitte des westindischen Busfahrers, die dieser mit einem akzentuierten „please“, das zusätzlich mit sinkendem Tonfall realisiert wurde, in nichtzufälliger Weise mißverstanden. Gemessen an den britischen Kontextualisierungskonventionen sind beide Intonationsphänomene unangemessen, sie signalisieren Unfreundlichkeit. Gemessen an den westindischen Konventionen zur Kontextualisierung von Freundlichkeit entsprechen sie jedoch genau den Erwartungen. Es handelt sich hier also ganz offensichtlich um einen typischen Fall von interkulturellem Mißverständnis.

Bei aller Offensichtlichkeit des interaktiven Ergebnisses bleibt doch die Frage nach der Verursachung und nach der Rolle, die die prosodischen cues dabei spielen, letztlich offen. Ist es tatsächlich die Sprache des westindischen Busschaffners bzw. die Kontextualisierung im phonetischen Bereich, die die soziale Bedeutung (= unfreundlich) konstituiert? Oder sind es nicht vielmehr die offensichtlichen Kulturunterschiede, die jenseits der Sprache bereits wahrnehmbar sind und bereits einen Interpretationsrahmen stiften, die dem sprachlichen Verhalten eine solche Relevanz verleihen, daß allein die phonetische Variation die soziale Bedeutung der Äußerung (= unfreundlich) konstituiert? Ein Hinweis auf die Relevanz eines solchen bereits vorhandenen Interpretationsrahmens, steckt in der pluralen Referenz 'diese Leute' (these people), die den Busfahrer von vorneherein nicht als Individuum, sondern als Ausländer charakterisiert.

⁵³ Vgl. Kallmeyer/Schmitt/Wolf (in Vorbereitung), Kallmeyer/Wolf (in Vorbereitung).

⁵⁴ Gumperz (1982b2, S. 168f.).

Die Frage ist also, was als relevantes Hintergrundwissen bei den großbritannischen Hörern für die Bitte des indischen Busfahrers nach dem passenden Betrag relevant gesetzt wird: das Hintergrundwissen, das für den englisch-englischen Kontakt gilt, oder bereits Hintergrundwissen für den englisch-ausländischen Kontakt. Dies würde darauf hindeuten, daß es eine starke Erwartungshaltung hinsichtlich einer sozialen Abweichung bzw. Auffälligkeit gibt, die nur ein Minimum an Variation benötigt, um bestätigt zu werden. Ist in diesem interpretationsleitenden Rahmen die Vorurteilskomponente „Ausländer sind unfreundlich“ beinhaltet, sind die westindischen Kontextualisierungskonventionen und die prosodischen cues dann allerdings keine minimale Abweichung mehr, sondern eine Bestätigung des erwarteten Musters. Es liegt dann eine andere Struktur von Kookkurrenzerwartung vor.

Dies bringt den Bereich verbaler interkultureller Kommunikation und die Auswirkungen, die unterschiedliche Kontextualisierungskonventionen dabei für die Interpretation spielen, insgesamt stärker mit Vorurteilsstrukturen und einer latenten ethnozentristischen Wahrnehmungsstrukturierung in Zusammenhang. Denn ein aufgeklärter und weniger 'vorurteiliger' Fahrgast könnte auf der Grundlage der Annahme, „Ausländer sind in den seltensten Fällen sprachlich hundertprozentig britisch“, die minimalen Abweichungen relativ zu diesem Interpretationsrahmen normalisieren und so zu einer angemessenen Interpretation gelangen.

8. Schlußbemerkung

Wichtig für eine angemessene Beurteilung des Kontextualisierungskonzeptes scheint mir folgendes zu sein: Die Homogenität des Ansatzes wird primär durch seinen interaktionstheoretisch definierten Gegenstand gestiftet. Es handelt sich um einen Ansatz zur Beschreibung von Einflüssen, Techniken, Verfahren und Konventionen kulturspezifischer Sprachvariation primär im Bereich suprasegmentaler Phänomene. Die Spezifik des Gegenstandes verhindert von vornherein eine methodische Homogenität, wie man sie z.B. in der Konversationsanalyse finden kann. Gumperz pflegt einen methodischen Pragmatismus, der konversationsanalytische Verfahren ebenso benutzt wie experimentelle Untersuchungsanordnungen mit Interviews, Alternativabfragen und Reanalysen.

Gumperz' Konzept der Kontextualisierung besitzt eindeutige Stärken in dem Bereich, in dem es ursprünglich entstanden ist: dem Bereich interkultureller Kommunikation. Die Analyse von Kontextualisierungsverfahren hat hier wesentlich neue, empirisch gesicherte Einsichten in die Funktionsweise und die Schwierigkeiten des interaktiven, interkulturellen Kontaktes ermöglicht. Kulturbedingte Mißverständnisse können jetzt besser, bestimmte Schwierigkeiten überhaupt erst als kulturell bedingt beschrieben werden.

Der Anspruch, eine allgemeine Theorie kommunikativer Inferenz durch die Integration unterschiedlicher Ansätze realisieren zu können, scheint jedoch verfrüht. Der Kontextualisierungsgedanke hat den analytischen und theoretischen Blick für einen lange vernachlässigten wichtigen Aspekt vor allem – jedoch nicht nur – der interkulturellen Kommunikation gelenkt. Die Analyse primär suprasegmentaler Sprachphänomene vermittelt so sicherlich neue und wichtige Einsichten in inter-

aktive Zusammenhänge und Strukturen. Sie sollte jedoch als das genommen werden, was sie in der Nachbarschaft anderer kommunikationsanalytischer Ansätze ist: eine spezifische Perspektive auf den Prozeß der interaktiven Konstitution sozialer Ordnung. Als solche ist sie kein eigenständiges Forschungsparadigma, sondern ein Analysefokus, der in bestimmten Zusammenhängen der Rekonstruktion sozialer Ordnung relevant wird und wesentliche Einsichten ermöglicht.

9. Literatur

- Auer, P. (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19, S. 22-47.
- Auer, P. (1990): Rhythm in Telephone Closings. In: *Human Studies* 13, S. 361-392.
- Auer, P. (1992): Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization. In: Auer/di Luzio (1992) (eds.), S. 1-37.
- Auer, P./di Luzio, A. (1984): Introduction. In: Auer/di Luzio (1984) (eds.) S. VII-IX.
- Auer, P./ di Luzio, A. (1984) (eds.): *Interpretative Sociolinguistics*. Tübingen.
- Auer, P./di Luzio, A. (1992) (eds.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam.
- Ardener, E. (1971) (ed.): *Social Anthropology and Language*. London.
- Bateson, G. (1959): The Message: 'This is Play'. In: B. Schaffner (ed.): *Group Processes*. New York. S. 145-242.
- Bauman, R./Sherzer, J. (1974) (eds.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge.
- Bergmann, J.R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, P./Steger, H. (Hg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf. S. 9-51.
- Bergmann, J.R. (1982): Schweigephase im Gespräch – Aspekte ihrer interaktiven Organisation. In: Soeffner, H.-G. (Hg.): *Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie*. Tübingen. S. 143-184.
- Bergmann, J.R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, W./Hartmann, H. (Hg.): *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*. Göttingen. S. 299-250.
- Bergmann, J.R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, G./Hundsnurscher, F. (Hg.): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen. S. 3-16.
- Bernstein, B. (1981): Codes, Modalities, and the Process of Cultural Reproduction: A Model. In: *Language in Society* 10, S. 327-363.
- Bilmes, J. (1988): The Concept of Preference in Conversation Analysis. In: *Language in Society* 17, S. 161-181.
- Blom, J.-P./Gumperz, J.J. (1972): Social Meaning in Linguistic Structure. Code-switching in Norway. In: Gumperz, J.J./Hymes, D. (eds.) S. 407-434.
- Brown, R./Gilman, A. (1960): The Pronouns of Power and Solidarity. In: Sebeok, F.A. (ed.): *Style in Language*. Cambridge, Mass. S. 253-276.
- Cicourel, A.V. (1981): Notes on The Integration of Micro- and Macro-Levels of Analysis. In: Knorr-Cetina, K./Cicourel, A.V. (eds.): *Advances in Social Theory and Methodology. Towards an Integration of Micro- and Macro-Sociologies*. Boston/London. S. 51-80.
- Cicourel, A.V. (1987): The Interpenetration of Communicative Contexts: Examples from Medical Encounters. In: *Social Psychology Quarterly* 50/2, S. 217-226.
- Cook-Gumperz, J./Gumperz, J.J. (1976): Context in Childrens Speech. *Papers on Language and Context. Working Paper 46. Language Behavior. Research Laboratory. University of California, Berkeley*.

- Cook-Gumperz, J./Gumperz, J.J. (1978): Context in Childrens Speech. In: Waterson, N./Snow, C. (eds.): *The Development of Communication*. Chichester. S. 3-23.
- Coulter, J. (1983): Contingent and a Priori Structures in Sequential Analysis. In: *Human Studies* 6, S. 361-376.
- Coulter, J. (1994): Is Contextualising Necessarily Interpretative? In: *Journal of Pragmatics* 21, S. 689-698.
- Couper-Kuhlen, E. (1989a): Speech Rhythm at Turn Transition: Its Functioning in Everyday Conversation. Part 1 = KontRI Working Paper No. 5. University of Constance.
- Couper-Kuhlen, E. (1989b): Speech Rhythm at Turn Transition: Its Functioning in Everyday Conversation. Part 2 = KontRI Working Paper No. 8. University of Constance.
- Couper-Kuhlen (1992): Contextualizing Discourse: The Prosody of Interactive Repair. In: Auer/di Luzio (eds.), S. 337-364.
- Duranti, A. (1992): Language in Context and Language as Context: The Samoan Respect Vocabulary. In: A. Duranti/Ch. Goodwin (eds.), S. 77-99.
- Duranti, A./Goodwin, Ch. (1992): Rethinking Context. An Introduction. In: Duranti/Goodwin (eds.), S. 1-42.
- Duranti, A./Goodwin, Ch. (eds.) (1992): Rethinking Context. Language as an Interactive Phenomenon. Cambridge.
- Erickson, F./Shultz, J. (1981): When is a Context? Some Issues and Methods in the Analysis of Social Competence. In: Green, J.L./Wallat, C. (eds.): *Ethnography and Language in Educational Settings*. Norwood. S. 147-160.
- Erickson, F. (1992): They Know all the Lines: Rhythm Organization and Contextualization in a Conversational Listing Routine. In: Auer/di Luzio (eds.), S. 365-397.
- Ervin-Tripp, (1972): On Sociolinguistic Rules: Alternation and Co-occurrence. In: Gumperz/Hymes (eds.), S. 213-250.
- Friedrich, P. (1972): Social Context and Semantic Features: The Russian Pronominal Usage. In: Gumperz/Hymes (eds.), S. 270-300.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs.
- Garfinkel, H./Sacks, H. (1970): On Formal Structures of Practical Actions. In: McKinney, J.C./Tiryakian, E.A. (eds.): *Theoretical Sociology*. New York. S. 337-366.
- Goffman, E. (1975): Replies and Responses. In: *Language in Society* 5, S. 257-313.
- Goffman, E. (1981): Footing. In: Goffman, E.: *Forms of Talk*. Oxford. S. 124-159.
- Goodwin, Ch./Duranti, A. (1992): Rethinking Context: An Introduction. In: Duranti/Goodwin (eds.), S. 1-42.
- Gumperz, J.J. (1971): *Language in Social Groups*. Stanford.
- Gumperz, J.J. (1982a): Introduction. Language and the Communication of Social Identity. In: Gumperz, J.J. (ed.): *Language and Social Identity*, S. 1-21.
- Gumperz, J.J. (1982b): *Discourse Strategies*. Cambridge.
- Gumperz, J.J. (1982b1): Contextualization Conventions. In: Gumperz (1982b), S. 130-152.
- Gumperz, J.J. (1982b2): Socio-cultural Knowledge in Conversational Inference. In: Gumperz (1982b2), S. 153-171.
- Gumperz, J.J. (1984): Ethnography in Urban Communication. In: Auer/di Luzio (eds), S. 1-12 und S. 108-112.
- Gumperz, J.J. (1992a): Contextualization and Understanding. In: Duranti/Goodwin (eds.), S. 291-252.
- Gumperz, J.J. (1992b): Contextualization Revisited. In: Auer/di Luzio (eds.), S. 39-53.

- Gumperz, J.J./Hymes, D. (1972) (eds.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York.
- Hall E.T. (1964): *Adumbration as a Feature of Intercultural Communication*. In: J.J. Gumperz/D. Hymes (eds.): *The Ethnography of Communication. Special Publication of American Anthropologist*, Vol 66/6, S. 154-163.
- Hak, Tony (1992): *Psychiatric Records as Transformations of Other Texts*. In: Watson/Seiler (eds.), S. 138-155.
- Heller, M. (1988): *Introduction*. In: Heller, M. (ed.): *Codeswitching. Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*. Berlin/New York. S. 1-24.
- Heritage, J.C./Watson, D.R. (1979): *Formulations as Conversational Objects*. In: Psathas, G. (ed.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York, S. 123-162.
- Hopper, R. (ed.) (1990/1991): *Ethnography and Conversation Analysis after 'Talking Culture'*. In: *Research on Language and Social Interaction* 24, S. 161-387.
- Kallmeyer, W. (Hg.) (in Vorbereitung): *Aspekte der Äußerungsproduktion im Gespräch*.
- Kallmeyer, W./Schmitt, R. (im Druck): *Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Durchsetzungsverfahren im Gespräch*. In: Kallmeyer, W. (Hg.): *Gesprächsrhetorik. Zur Analyse von rhetorischen Verfahren in Gesprächsprozessen*. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache). Tübingen.
- Kallmeyer, W./Schmitt, R./Wolf, R. (in Vorbereitung): *Formulierungsdynamik: Reparaturen und sukzessive Teilfokussierung*. In: W. Kallmeyer (Hg.) (in Vorbereitung).
- Kallmeyer, W./Schütze, F. (1976): *Konversationsanalyse*. In: *Studium Linguistik* 1, S. 1-28.
- Kallmeyer W./Schütze, F. (1977): *Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung*. In: Wegner, D. (Hg.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg. S. 159-274.
- Kallmeyer, W./Wolf, R. (in Vorbereitung): *Formulierungsverfahren der Fokussierung, Kontextualisierung und Konturierung*. In: W. Kallmeyer (Hg.) (in Vorbereitung).
- Kendon, A. (1990): *Some Context for Context Analysis: A View of the Origins of Structural Studies of Face-to-Face Interaction*. In: Kendon, A.: *Conducting Interaction. Patterns of Behaviour in Focused Encounters*. New York, S. 15-49.
- Kendon, A. (1992): *The Negotiation of Context in Face-to-Face Interaction*. In: Duranti/Goodwin (eds.), S. 323-334.
- Moerman, M. (1977): *The Preference for Self-Correction in a Tai Conversational corpus*. In: *Language* 53, S. 872-882.
- Moerman, M. (1988): *Talking Culture. Ethnography and Conversation Analysis*. Philadelphia.
- Murray, St. O. (1991): *Ethnic Differences in Interpretive Conventions and the Reproduction of Inequality in Everyday Life*. In: *Symbolic Interaction* 14/2, S. 187-204.
- Sacks, H. (1992): *The Inference-Making Machine*. In: Jefferson, G. (ed.): *Lectures on Conversation*. Oxford. Volume 1; Lecture 14. S. 113-125.
- Schefflen, A.E. (1963): *Communication and Regulation in Psychotherapy*. In: *Psychiatry* 26, S. 126-136.
- Schegloff, E.A. (1972): *Notes on a Conversational Practice: Formulating Place*. In: Sudnow, D. (ed.): *Studies in Social Interaction*. New York/London. S. 75-119.
- Schegloff, E. A. (1987): *Between Micro and Macro: Contexts and Other Connections*. In: Alexander, J.C. et al. (eds.): *The Micro-Macro Link*. Berkeley/Los Angeles/London. S. 207-234.
- Schegloff, E.A. (1992): *In Another Context*. In: Duranti/Goodwin (eds.), S. 191-227.
- Schegloff, E.A./Sacks, H. (1973): *Opening up Closings*. In: *Semiotica* 8, S. 289-327.
- Sacks, H./Schegloff E.A./Jefferson, G. (1974): *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation*. In: *Language* 50, S. 696-735.

- Schiffrin, D. (1984): Jewish Argument as Sociability. In: *Language in Society* 13, S. 311-335.
- Schiffrin, D. (1994): *Approaches to Discourse*. Cambridge, Mass.
- Schmitt, R. (1992): Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und interaktiver Austausch in einem Kiosk. Tübingen.
- Steger, H./Deutrich, H./Schank, G./Schütz, E. (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: *Gesprochene Sprache*. Düsseldorf. S. 39-97.
- Streeck, J. (1983): *Kommunikation in einer kindlichen Sozialwelt. Eine mikroethnographische Studie*. (Kommunikation und Institution 8). Tübingen.
- Tannen, D. (1981): New York Jewish Conversational Style. In: *International Journal of the Sociology of language* 30, S. 133-149.
- Watson, R. (1992): The Understanding of Language Use in Everyday Life: Is There a Common Ground? In: Watson/Seiler (eds.), S. 1-19
- Watson, G./Seiler, R.M. (1992) (eds.): *Text in Context. Contributions to Ethnomethodology*. Newbury Park etc.
- Zimmerman, D.H. (1992): Achieving Context. Openings in Emergency Calls. In: Watson/Seiler (eds.), S. 35-51.

Dr. Reinhold Schmitt

Institut für deutsche Sprache, Postfach 10 16 21, D-68016 Mannheim